

dann merkte, daß eine andere Hand nach seinem Eigenthum griff, schlug er wild um sich, was nunmehr einen allgemeinen Kampf im Dunkeln zur Folge hatte.

Damit hätte noch Alles sein Ende finden, und die Beamten sowohl wie Duprat und der Baron hätten den Ausweg gewinnen können, aber nun sprang der feurige junge Soltmann kampfbegierig auf seinen Angreifer, und da er unversehens von einem wild um sich schlagenden Mann noch einmal vor die Brust getroffen wurde, zog er seinen Taschenrevolver.

Zugleich mit dem Rufe: „Schlagt die Polizisten todt,“ der aus hundert Kehlen wiederhallte, krachte ein Schuß; ein jäher Aufschrei durchdrönte die unterirdischen Gewölbe, und einer der Männer in Radmantel und Schlapphut, welche an dem ferneren Tisch gesessen, stürzte getroffen zu Boden.

Es war Duprat!

Er wußte im Augenblick selbst nicht, wie schwer oder wie leicht seine Verwundung war, er hatte nur irgendwo einen stechenden Schmerz empfunden und sich sogleich zu Boden geworfen, um einem zweiten Attentat, das er gegen sich gerichtet glaubte, zu entgehen.

Erst als er sich wieder erheben wollte, fühlte er, daß seine rechte Hand verwundet sei.

Dies versetzte ihn natürlich in einen Zustand wahnsinniger Verzweiflung. Seine rechte Hand verletzt, und er vielleicht auf lange oder nie mehr im Stande, eine Feder zu führen — es war genug, um seine Existenz zu vernichten und sogleich seinen Antheil an dem hier stattgehabten Kampf zu verrathen.

Der Schuß und Schrei wurden aber das Signal zu einer allgemeinen Erhebung.

Soltmann und Neubert riefen einander zu und ließen ihre kleinen Signalfleusen ertönen. Die schrillen Pfiffe fanden von der Straße Erwiderung. Die von dem Nachtwächter avisirte Polizei war also sehr nachgerückt. „Polizisten herbei! Haltet die Thüren besetzt!“ riefen nun die beiden Beamten.

Ein allgemeiner Wuthschrei erhob sich von nah und fern, und plötzlich waren alle Lichter erloschen.

Vater Christoph hatte den Hauptthurn zugekehrt, das einzige Mittel, um die draußen befindliche polizeiliche Streitmacht richtig schätzen und in Schach halten zu können.

Nach einer flüchtigen Verabredung besetzten nun die Gäste des „Fuchsbau“ alle Ausgänge, und trotzdem sich inzwischen Soltmann und Neubert vereinigt hatten, war doch keine Aussicht vorhanden, daß sie ohne Kampf hinaus gelangen würden. Sie waren zu diesem aber fest entschlossen; waren sie doch hier unten ihres Lebens nicht sicher.

Während nun die Kümmeblättchenspieler noch um ihre Beute kämpften und in einer ferneren Ecke Duprat seinen Freunden sein Leid klagte, führte Neubert seinen jüngeren Kollegen aus dem Zimmer und auf verborgenem Wege nach einem der ihm bekannten geheimen Ausgänge.

Sie wußten noch Nichts von der inzwischen getroffenen Verabredung der Verbrecher.

Plötzlich, als sie sich schon gerettet wähnten, fühlten sich Beide gepackt und in das Innere der Höhle zurückgedrängt.

„Laßt uns hinaus und Euch soll Nichts geschehen!“ rief Neubert seinen Bedrängern zu.

Ein höhnisches Gelächter folgte seinen ernst gemeinten Worten.

Soltmann wollte von einer Verständigung Nichts wissen.

„Zurück!“ schrie er. „Wer jetzt nicht weicht, der ist ein Mann des Todes.“

Aber auch seine Worte fanden keine andere Antwort. Noch ein Schuß krachte.

Der aber ging in die Luft, und in der nächsten Sekunde war Soltmann die Wunde entwunden.

Die Fenster und Thüren eingeschlagen; die Polizei drang herein. Ein furchtbarer Kampf im Dunkeln entspann sich, bei welchem sich der kleine Neubert eines sogenannten amerikanischen Schlägers, den er einem Angreifer entriß, bediente, während Soltmann in Ermangelung eines Besseren seinen Hausschlüssel als Schlag- und Stoßwaffe benutzte.

Die Polizisten drängten herein, die Verbrecher hinaus. Jene versuchten, sich den Weg zum Gashahn zu erkämpfen; denn nur mit Licht konnte man hier bestehen. Aber gerade das wollten die in der Penne Befindlichen verhindern. Der Kampf im Dunkeln war ihnen lieber. Es mußten sich unter den Gästen viele „Gesuchten“ befinden, denn trotzdem die Polizei von der blanken Waffe Gebrauch machte, kämpfte man auf der anderen Seite mit Stühlen, Stöcken, eisernen Ringen und Stangen, Seideln, Flaschen und Allem, worauf man die Hand konnte, so erbittert und mit solchem Erfolge, daß Jene weichen und sich auf die Verhaftung der Fliehenden beschränken mußten.

Zu diesen gehörten auch Riston, Dryden und Duprat, welcher letzterer wegen der verwundeten Rechten mit der linken ein Seidel schwang. Riston war mit einem Stuhlbein, der Baron mit einer Champagnerflasche bewaffnet.

Für sie gab es kein Bleiben hier, sie mußten fort. Die Polizei konnte jeden Augenblick Verstärkung erhalten, und ehe Das geschah, mußten sie in Sicherheit sein.

„Nur nach!“ raunte Riston den beiden Freunden zu. „Nur fest geschlossen und auf kein Anrufen gehört. Besser hier sterben als im Zuchthaus.“

Die Anderen waren der gleichen Meinung.

„Einer für Alle und Alle für Einen“, sagte Dryden. „Denn wenn einer gefangen wird, sind die Anderen auch ihres Lebens nicht mehr sicher. Man weiß, wie die Herren auf der Polizei zu Geständnissen überreden.“

Man war jetzt an eine Fensterhöhle gekommen, welche unbewacht schien und die auf einen dunklen Hof mündete.

Hier hinaus!“ flüsterte Riston. Er schwang sich hinaus und die Anderen folgten.

„Ein Hof von hohen Mauern umringt“, sagte Duprat enttäuscht. „Da sind wir was gebessert.“

Aber Riston, der die Führung übernommen hatte, war schon über den Hof nach einer dunklen Nische geeilt. Dort lehnte eine hohe Leiter an der Mauer, die er erklimmte.

„Herauf!“ rief er; und die anderen folgten.

Als sie alle oben waren, zogen sie die Leiter nach sich, um sie auf Riston's Anweisung auf der anderen Seite wieder herabzulassen.

Es war ein Labyrinth von Höfen, in welches sie hier gelangten. Diese waren aber nur durch niedrige, leicht übersteigliche Mauern getrennt, und Riston ermittelte immer gleich die hierzu bequemsten Stellen. Er war trotz seines Alters Allen voran und kletterte wie eine Katze.

„Eher erreichen wir wohl das Ende aller Tage“, spottete Duprat, „als das Ziel dieses Hindernißrennens. Wenn es nun nicht bald kommt — meine Hand schmerzt mich, ich kann nicht mehr klettern.“

„Nur Geduld“, sagte Riston. „Wir sind gleich am Ziel.“

Und so war es auch.

Sie gelangten in einen Hausflur. (Fortsetzung folgt.)

Waterländisches.

— Aus Rossen wird berichtet: Während bei der letzten Landtagswahl die Fortschrittspartei auf eine Candidatur im hiesigen ländlichen Wahlkreise, der bekanntlich mehrere Jahrzehnte hindurch durch Rittergutsbesitzer Dehmichen-Choren vertreten war, verzichtet hatte, soll bei der bevorstehenden Neuwahl dem Vernehmen nach der Blechwaarenfabrikant August Walter in Dresden als fortschrittlicher Bewerber aufgestellt werden. Als Candidat der konservativen Partei wird der Rittergutsbesitzer Horst in Rothschönberg genannt.

— Dresden, 14. Dezember. Die Zweite Kammer ließ in ihrer heutigen Sitzung auf Antrag der Beschwerde- und Petitionsdeputation eine Petition der verw. Thiele in Niederwartha um Gewährung von 12,000 M. Entschädigung für die ihrem verstorbenen Ehemanne entzogene Fahrgerechtsame, sowie eine Petition der Beamten der Bezirks- und Vereinsanstalten zu Hilbersdorf, ihre Pensionsverhältnisse betreffend, auf sich beruhen; doch schloß der Berichterstatter der Deputation, Abg. Dr. Wehnert, seinen mündlichen Bericht über die letztgenannte Petition mit einem Appell an diejenigen Korporationen und Verbände, welche Bezirksanstalten unterhalten, die Lage ihrer Beamten in wohlwollende Berücksichtigung zu ziehen.

— Zu ihrem großen Leidwesen hat sich Ihre Majestät die Königin genöthigt gesehen, ihr Erscheinen bei den bevorstehenden Christbescherungen ausnahmslos abzusagen. Das Volk weiß, wie die Betheiligung der Landesmutter an diesen Werken christlicher Liebe und Barmherzigkeit eine Herzenssache der Königin ist; um so schwerer ist ihr der Entschluß gefallen. Es waren nicht weniger als 30 Weihnachtsbescherungen, die sich alle der Theilnahme der hohen Frau zu erfreuen hatten, in Dresden und Umgegend, in Vereinen und Anstalten der verschiedensten socialen Richtungen, aber die alle dem Zwecke dienten, den Armen einen Tag der Freude zu bereiten. Zum Theil wird Ihre Königl. Hoh. die Prinzessin Mathilde die Königl. Majestät bei den Bescherungen vertreten.

— Zur Beseitigung etwaiger Zweifel ist darauf hinzuweisen, daß das Gesetz, die Aufhebung des Chauffee- und Brückengeldes betreffend, vom 24. Juni 1884, sich nur auf fiskalische Hebestellen bezieht und daß daher solche Wege- und Brückengeld-Einnahmen, welche im Besitze von Gemeinden und Privatpersonen sich befinden, auch künftig fortbestehen, bei solchen also auch ferner die tarifmäßigen Sätze zu entrichten sind.

— Wie groß die Verantwortung derjenigen Stadtvertreter ist, welche zur Revision der städtischen Kassen und Rechnungen verpflichtet sind, lehrt der Kühnertsche Fall in Kirchberg. Nachdem die Untersuchung klargelegt hat, daß die Stadt durch den ungetreuen Beamten aufs Schmählischste betrogen wurde, sollen die Mitglieder der Kassen- und Rechnungsdeputation auf Schadenersatz verklagt werden. — In einem voigtländischen Dorfe, wo der Gemeindevorstand die öffentlichen Kassen- und Rechnungsbücher für sein Geschäft verwendet und aus Furcht vor Entdeckung sich entleibt hat, sollen die zur Revision verpflichtet gewesenen Gemeinderathmitglieder das Defizit der Kasse gleichfalls decken. Auf die Entscheidung des Richters in diesen Fällen dürfte man gespannt sein.

— Chemnitz. Am Sonntag Vormittag ereignete sich am Rixdorfer Hauptbahnhof am Reichenhainer Weg ein recht bedauerlicher Unglücksfall. Die beiden dort aufgestellten Schildwachposten hatten aus Scherz mit einander gefochten. Hierbei ist durch einen unglücklichen Zufall das Gewehr des Einen losgegangen und der Andere in das Herz getroffen worden, so daß der Tod alsbald eingetreten ist.

— Chemnitz. In das städtische Passbureau hieselbst kam vor mehreren Monaten ein 76 Jahre altes Mütterchen und verlangte eine Legitimationskarte zur Reise dahin, „wo der Herr Jesus gelebt habe.“ Man hielt ihr vor, daß sie ja bei ihrem hohen Alter die Strapazen der Reise nicht aushalten werde, sie verharrete aber auf ihrem Entschlusse. Trotzdem sie nun die gewünschte Reiselegitimation nicht erhalten hat, ist sie doch, und zwar in Gemeinschaft mit einigen Gesinnungsgenossen, nach Palästina gereist. Dieselben bilden eine religiöse Secte, deren Haupt eine Hebamme aus der weiteren Umgegend von Chemnitz ist. Während nun die Anführerin in Folge ihrer günstigen finanziellen Situation in Palästina recht wohl zu befinden scheint, ist Roth und Elend bei dem Mütterchen eingezogen. Sie möchte gern wieder nach Chemnitz, hat aber kein Geld zur Reise und so ist denn dieser Tage ihre in Chemnitz lebende Tochter in das hiesige Polizeiamt gekommen und hat eine Bestätigung verlangt, daß ihre Mutter nach hier heimathszuständig sei. Nach Lage der Sache konnte ihr diese Bestätigung nicht verweigert werden und ist nun zu erwarten, daß das alte, reiseflustige Mütterchen auf Grund dieser Bestätigung durch das deutsche Consulat nach Chemnitz zurückbefördert wird. Der Stadt wird dann nicht anders übrig bleiben, als dem Consulat die einstuweilen verlegten Reisekosten zurückzuerstatten.

Bermischtes.

* Aus Paris wird gemeldet: Im letzten Monat Okt. wurden hier 670 Weinproben durch das städtische chemische Laboratorium bei verschiedenen Weinhändlern entnommen; darauf wurden 548 Weine schlecht, ungenießbar und gesundheitschädlich befunden und zwar: 63 Sorten, weil franke Weine; 117 Sorten, weil über 2 Gramm gegypst; 33, weil entgypst oder gefalzen; 253, weil verschnitten, verdünnt und künstlich gefärbt, 74, weil künstlich verzuckert, 6, weil gefährlich künstlich gefärbt; 2, weil acide salycilique enthaltend, zusammen 548 Sorten. Aus dieser Herstellung geht hervor: 1) daß der schlechte zu den guten Weinen wie ca. 6 : 1 steht, 2) daß es an übergegypsten oder entgypsten Weinen nicht fehlt, 3) daß die unter 2 Gramm gegypsten Weine als gute in den 122 figuriren, während sich doch Autoritäten zu wiederholten Malen ganz energisch darüber ausgesprochen haben, daß jeder gegypste Wein überhaupt ungesund ist. Aber sowohl in Frankreich, wie in Italien, Spanien und demnach auch bei uns in Deutschland sind so viel gegypste Weine (wenn auch unter 2 Gramm) auf Lager, daß man es für besser hält, solches zu übersehen und sie in die Zahl der guten Weine eintreten zu lassen. Unter solchen Verhältnissen erscheint daher rechte Vorsicht bei den Einkäufen von Wein geboten und läßt sich nicht genug das hohe Verdienst des Herrn Oswald Nier, des bekannten Verkäufers und Einführers von ausschließlich nur ganz ungegypsten Weinen bei uns betonen. Es muß zugegeben werden, daß er nicht grundlos seinen Kampf gegen gefälschte und gegypste Weine angefangen hat und zum Wohle eines Jeden glücklich fortführt.